



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Löffler, I. H.: Madlene : Erzählung aus dem oberfränkischen Volksleben :
(Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Madlene

Erzählung aus dem oberfränkischen Volksleben von J. H. Köffler

Verfasser von „Martin Bögner“

(Fortsetzung)



Die Sonne scheint so warm; es ist so schwül: heut kanns noch ein Gewitter geben. Wer liegt oder sitzt, schläft ein, so schwül ist es.

Der Frieder war nach dem reichlichen Mittagessen in weißen Hemdärmeln zur hintern Thür hinaus durch den Obstgarten gegangen und hatte sich auf der Wiese hinter eine Hecke gesetzt. Da es aber so schwül war, war er umgefunken ins Gras und eingeschlafen. Der blaue Himmel lachte ihm ins Gesicht; und ein Star schritt an ihm vorüber und sagte: Du Duckmäuser! Der Frieder aber sperrte das Maul auf und schnarchte sehr ernsthaft weiter.

Im Traume liegt er da so glücklich wie ein Leutnant, und es ist ihm, als säße er in einer Kutsche und die Madlene neben ihm, und als wüchse ihm ein Schnurrbart, so kitzelte es unter seiner Nase. Es wollte ihm allerdings schon seit länger als einem Jahr ein Schnurrbart wachsen; er rasirte aber Donnerstags und Sonntags jeglichen Bartkeim hinweg, als wäre das Unkraut. Heute zum ersten Feiertag hatte er sich sogar mit besonderm Fleiß rasirt. Und doch kitzelte es unter seiner Nase. Er fuhr mit der Hand über das Schnurrbartsfeld — im Traume — und schnarchte weiter.

Madlene aber saß nicht neben dem Leutnant Frieder in einer Kutsche, sondern stand neben dem Träumenden und fuhr ihm mit einem Grashälmlchen leise, ganz sanft unter der Nase hin. Und wenn der Frieder das Hälmlchen hinweggestrichen hatte und in seiner Kutsche weiter fuhr, kam es immer wieder und kitzelte weiter. Das Hälmlchen wirkte endlich wie die Zauberute eines Erdgeistes, daß die Kutsche leicht und schwankend wurde, als wäre sie von Papier, und Frieder hindurchplumpfte hinein ins Gras, wo er ruhig liegen blieb. Der Traum aber war dahin, und Frieder schnarchte nicht mehr. Da kam das Grashälmlchen wieder.

Poßtausend! Der Frieder springt auf. Mit einem Schrei entflieht Madlene. Wie ein Olgöze steht der Frieder da; er weiß noch nicht, ob er träumt oder wacht. Über Madlene aber ist ein großer Schreck gekommen, nicht einer, der blaß, sondern einer der rot macht. Und weil der Schrecken und die Scham in ihr einen Kampf mit einander begannen, so wurde es in der Gegend der Neugierde bei ihr so bänglich und ängstlich, daß sie davon rannte wie ein gehektes Reh.

Madlene war schon lange verschwunden, aber der Ölgöze stand immer noch ein Weilchen neben der Hecke und rieb sich die Nase.

4. Wie es vor acht Jahren aus war

Den Ölgözen können wir nicht mehr aufrecht erhalten. Nicht, als sei er noch schläfrig und drohe wieder ins Gras zu sinken: der Ölgöze hastet nicht mehr an dem Frieder. Der Frieder ist überhaupt nie ein Ölgöze gewesen. Er mochte manchem in diesem oder jenem Fall als ein solcher erscheinen; aber hinter diesem Schein steckte etwas andres. Es entstand, wenn sich der Frieder in sich zurückzog, d. h. in seinen Herzensgründen spazieren ging und die Pfade um sich her aus den Augen verlor. In diesem einfachen, natürlichen Frieder hatten sich Gründe und Höhen entwickelt, die dem Verständnis vieler zu tief und zu hoch waren. Da gab es eine Höhe, auf die der Frieder leicht aus dem tiefsten Grund hinaufschneelte, und von der er so leicht nicht herunter zu bringen war, den Stolz. Kam es ihm vor, als halte man ihn für einen Ölgözen, so stand er plötzlich hoch da oben, ohne sich besonders merken zu lassen. Denn der Edelmut war der Stab, mit dem er sich oben hielt. Die Zinne der Verachtung gab es nicht in seiner Seele. Wenn er auf der Höhe des Stolzes stand, gestützt auf den Stab des Edelmut, ward er von der Blume der Geduld umrankt.

In diese Friederseele war noch kein Mädchenblick gedrungen gewesen, als am Freitag vor Pfingsten ein Strahl des eggertsen Auges hineinfiel. Da war eben dem Frieder geschehen, wovon er noch keine Ahnung gehabt hatte. Und als es in ihm war, als müsse er die Madlene an sich reißen, da hatte sie ihm den Rücken gewandt. Aber der Strahl hatte gezündet, und das Feuer hatte den Frieder getrieben, der Madlene Maien zu setzen. Und als er im Gras lag und der Traum ihm die Madlene zur Seite in die Kutsche setzte, weckte ihn die Neckerei des Mädchens zu einer Nüchternheit mit Gelächter, obwohl Madlene nicht gelacht hatte. Es war das eingebildete Gelächter des Hohns. Sie hats erfahren, daß du ihr die Maien gesetzt hast, und hat dich zum Besten. So stand er neben der Hecke, rieb sich unter der Nase und — mit einem kräftigen Schwung war er auf der Höhe des Stolzes.

Einem Fußpfad folgend, schritt Frieder über die Wiese und dann zwischen den Kornfeldern hin an einer sanften Berglehne empor. Die mit Ältisfell verbräunte Mütze, die in einer goldigen Quaste gipfelte, stand in einem grellen Widerspruch zu den mit der Nachmittagsschwüle so schön harmonisierenden weißen Hemdärmeln. Und so auch stand der Frieder auf der Höhe mit dem Frieder im Herzensgrund jetzt im Widerspruch. Der Schritt des sozusagen doppelten Frieder wurde nach und nach lebhafter, und bald setzten sich unter dem Mützenpelz Schweißperlen an. Der Pfad wurde steiler, die Perlen größer. Frieder rückte an seiner Mütze und strich mit der flachen Hand über die Stirn; aber sein Schritt gab nicht nach. Er nahm sich just aus, als ginge er ins Holzmachen. Es war ihm aber, als hätte er sich vorhin noch nicht hoch genug geschwungen, und als könne er seinem Aufschwung nachhelfen durch das Emporsteigen an einem wirklichen Berge. Und so stieg der Frieder immer höher, ließ die Kornfelder hinter sich und die Kartoffelfelder, schritt zwischen Heide, Wacholdergestrüpp und jungen Birken dahin, immer höher hinauf, und wäre wahrhaftig bis an des Herrgotts Thron gelaufen, wenn der Berg hoch genug gewesen wäre. Aber plötzlich hatte das Steigen ein Ende, und der Instinkt sagte dem Frieder, daß er nun den höchsten Punkt erreicht habe,

und brachte ihn zum Stehen und drehte ihn herum, die weite Landschaft zu überblicken. Der Instinkt hatte es gethan; denn klare Gedanken waren in dem zwiespältigen Frieder nicht aufgekommen.

Nun sollten wir eigentlich das Gesicht malen können, das sich unter der Pelzmütze aufthat beim plötzlichen Anblick der weiten Landschaft. Der doppelte Frieder fuhr zusammen zu einer einfachen Person und staunte die weite Welt an als ein Zauberbild, das ihm noch nie aufgestoßen war, obwohl er schon hundertmal von da hinausgeschaut hatte. Der Mensch schaut mit der Seele. Und seit zweimal vierundzwanzig Stunden hatten sich in der Seele des Frieder die Gründe und Höhen gereckt, und Schatten und Licht war gewaltiger geworden, und alles, was nun hineinfiel, nahm sich da drinnen anders aus wie früher, mehrfagend, bedeutungs- und wirkungsvoller. Kurz, dem Frieder war es, als gucke er in einen Zauberspiegel, und als würde er zusammengeschüttelt und gerüttelt von einer geheimen Macht. Und es war ihm, als sinke die Höhe seines Stolzes mit ihm immer tiefer vor diesem Anblick. Es kam wie Wehmut über ihn, und er setzte sich auf einen Stein und schaute und schaute. Die Wellenlinien am Horizont begannen zu wogen und wurden flüssig wie ein Meer. Und da schwamm eine Burg, und da noch eine. Die weißschimmernde Kapelle zur heiligen Urjel weit dahinten sank bald hinab, bald wurde sie wieder von den Wogen emporgehoben. Es begann auch im Frieder zu wogen. Bald stand er auf einer Höhe seiner Seele, bald sank er in die Tiefe. Und als er in einen Grund gesunken war und nicht wieder empor kommen konnte, begann er aus der Tiefe also zu predigen: Weit und breit ist die Welt. Viel der Dörfer und Städte sind über sie hingefät, und viel des Reichthums und Glücks steckt darin. Wer was kann und vermag, der kann sich sein Teil holen. Aber man muß was können. Ich kann nichts; mein Vater hat mich nichts lernen lassen. Ich kann mir nichts draußen in der Welt holen, weder Reichthum noch Glück. Da sitz ich in dem Nest, muß ackern und säen, mähen und dreschen und Holz machen, ein Jahr wies andre. Wenn das Jahr herum ist, hab ich nichts — nichts! Nichts als arme Teufel um mich herum, denen es gerade so geht. Wir arbeiten und essen und schlafen und drehen uns immer und immer um denselben Markstein herum wie gebannt und verwünscht. So versauern und verdummen wir. War mirs denn nicht seit zwei Tagen, als wolle da ein Sternlein herein scheinen in die Verwünschung? Fing es denn nicht an, als thäte sich doch ein wenig Glück in dem Nest auf für so einen Nichtskönner? Spott! Narretei! Ich hätte sie an mich gerissen und wäre reich und glücklich gewesen! Nichts davon! — Windspiel! — Afferei!

Es ließ sich aus der Höhe keine Stimme dagegen hören. Die Stimme des Frieder ging unter in der Tiefe. Und Schwermut zog ihn vom Berg hinab. Er schlich zwischen den Kornfeldern hin, über die Wiese, durch seinen Obstgarten, zur hintern Thür hinein und kam am ersten Feiertag nicht wieder zum Vorschein.

Am zweiten Feiertag morgens ging Frieder mit dem Gesangbuch zur hintern Thür hinaus durch den Obstgarten und hinter dem Dorf an den Gartenzäunen hin, als wollte er zur Kirche gehen. Das wollte er eigentlich auch. Aber wer zur Kirche geht, nimmt nicht den Weg hinten herum, sondern geht mitten durchs Dorf. Zur Kirche zu gehen, war damals dem Dörfler noch eine heilige Freude; und in der Freude begiebt man sich ohne besond're Gründe nicht auf ausweichende Pfade. Der Frieder mußte also einen besondern Grund haben, sich hinter den Gärten weg zu drücken. Den hatte er allerdings. Er hatte sich in der Nacht wieder zur Höhe des Stolzes hinaufgearbeitet. Und von diesem Standpunkt wollte

er sich nicht wieder abbringen lassen. Darum vermied er, an dem Müßershaus mit den stolzen Maien und der mutwilligen, windigen Madlene vorüberzugehen. Das hätte ihm einen Stoß versetzen können. Darum trug er — nicht die Kirche — sein Gesangbuch ums Dorf herum. Er hielt sich aber oben am Feldweg hin und nied, als das Dorf hinter ihm lag, auch den Kirchweg. Auf dem Wege zur Kirche den Kirchweg meiden, war wieder recht kurios. Es geschah auch in der Sorge um den errungenen Standpunkt. Mit den Mächten der Seelengründe standen am zweiten Feiertage schon die spekulirenden Gedanken der Höhen im Bündnis. Und diese spiegelten dem Frieder auf Schritt und Tritt die Müßers-Madlene vor, daß es ihm war, als müsse er unabwendbar auf sie stoßen, wenn er den Kirchweg beträte. Diese Vorspiegelung und die Sorge um den Standpunkt wurden in ihm immer stärker, sodaß es ihn auf den nächsten, in den Wald abführenden Weg riß, auf dem er mit seinem Gesangbuch so rüstig vorwärts schritt, als wäre es seine Art, und er ginge ins Holzmachen. Im Wald verließ er den Weg und schlug sich an einer sanft abfallenden Wand hin zwischen jungen Birken und Fichten, still und bedächtig wie ein Vogelfänger.

Die Vögel im Walde jubilirten aber, als wäre der Frieder der leibhaftige Lenz, dem sie einen festlichen Empfang zu bereiten hätten. Und das that dem Frieder wohl, so wohl, daß er sich auf einen Felsvorsprung niedersetzte. Aber er machte sein Gesangbuch nicht auf, etwa mitzufingen: es galt die Höhe des Stolzes zu behaupten.

Drunten lag ein anmutiges Wiesengründchen, von niedrigem dichtem Gebüsch umsäumt. Aus diesem anmutigen Wiesenrahmen herauf tönte ein Grasmückenkonzert in uralten lieblichen Weisen. Dahinein begannen die drei Glocken der Kirche, der Frieder ausgewichen war, mit feierlichem Ton zu reden. In den Seelengründen des Frieder wurde es schwül, und die Stütze des Edelmuts auf der Höhe des Stolzes begann sich zu biegen wie Wachs in der Sonne, daß es dem Frieder ängstlich wurde um seinen Standpunkt. Da kam Hilfe.

Vom Wiesengründchen herauf kam ein ganz gewöhnlicher Vogelfänger; es war der Gründel, ein etwas verschmitzter Bursche, Schulkamerad des Frieder. Jeder war überrascht, als sie einander erblickten. Aber der Gründel setzte sich zutraulich zum Frieder und entwickelte große Redseligkeit. Drunten stand ein Mordsvogel von einer Grasmücke; aber der Türkendres — sein Vater hieß der Türkenmichel, weil er in seinem Taubenschlag nur „Türken“ hielt — hat sie mir weggeschnappt. Dem Frieder war die Vogelfängerei ein Greuel; er sagte kein Wort dazu. Der Gründel schlug ein andres Thema an. Hast du die Maien der Müßers-Madlene gesehen? Der Türkendres hat sie gesetzt. Es wird den Müßersleuten kein großer Gefallen sein; die Madlene freilich bildet sich was drauf ein. Und dabei thut sie, als wärs gar nit so. Vor den Leuten ist ihr der Türkendres freilich nichts. Aber die Sorte kennt man. Hochmut kommt vor dem Fall.

Das war dem Frieder genug. Er stand auf und wandte sich rechts, nach der Kirche zu. — Noch in die Kirch? Zum Vaterunser wirst du schon noch zurecht kommen! Der Gründel schlug die Richtung nach dem Dorf ein, und bald waren sie einander aus den Augen.

So war in dem nichtsnutzigen Gründel dem Frieder ein hilfreicher Geist erschienen zur Behauptung seines Standpunkts. Auf der Höhe des Stolzes stand er nun fester als je.

Der Türkendres! Der Türkendres! Der Gründel und der Türkendres vervielfältigten sich um den Frieder herum zu einem Ameisenhaufen. Und es zwickte

und biß ihn von unten herauf, daß er sich immer höher hinauf arbeitete wie auf der Flucht vor Gift und Tod.

Der Türkendres hatte sich aber nicht bloß für den Frieder in einen beißenden Ameisenhaufen verwandelt: auch durch den bösen Zauber des Gerüchts war er in einen solchen zerlegt worden. Das ganze Dörflein ward davon überzogen, und die ägende Mageschar war bis zur Feiertagschüssel auf dem Tisch vorgerückt, und auf jedem Bissen saß ein Türkendres, von Haus zu Haus im ganzen Dörflein.

Auch das Müsershaus war nicht verschont geblieben. In diesem Haus war das Nagwasser von wahrhaft teuflischer Wirkung. Da saß auf jedem Bissen der Türkendres ver Hundertfacht. Aber keins am Tisch wollte sichs merken lassen, daß ihm jeder Bissen vergiftet war. Der innwendige Kampf mit dem Türkendres ließ keinen darüberhinausgehenden Gedanken aufkommen, und das war ein stilles, trauriges Feiertagsessen im Müsershaus.

Nachmittags nahm sich Madlene aus ihrem Kirchensträußchen, das in einem Glas auf dem Fensterbrett stand, den Rosmarinstengel heraus und roch daran und steckte sich ihn ins Busentüchlein und ging hinter den Gärten herum, gerade wie am ersten Feiertag zur selben Stunde. Die Lerchen sangen wieder: Er wars! Wer wars? Der Frieder? Der Türken . . . — Madlene blieb mit der Schürze an einem Dornstrauch hängen. Indem sie sich losmachte, summten die Bienen: Was gehts uns an? Und der Spottvogel im Ahornbaum sang wieder: Er wars nit! Er wars nit! Wer wars nit? Der Türkendres wars nit!

Madlene stand bald vor der Hecke, hinter der gestern der Frieder im Gras gelegen hatte. Aber heut lag er nicht da. Das Gras, das von ihm niedergedrückt gewesen war, stand heute kerzengrad da und stach mit seinen Spitzen wie Nadeln ins Herz der Madlene. Gestern hätte sie ihn da fragen können, hätte sie ihn merken lassen können, welches Glück ihr die Pfingstmaien bereitet hatten: aber in ihrem Glück war sie emporgehüpft wie das Eichläzchen in der Baumkrone und war mutwillig geworden und konnte sich von dem Gipfel des Mutwillens nicht schnell zurecht finden zur Feierlichkeit ihres Glücks und war in den Wind hineingesprungen. Heut ist das Plätzchen leer. Es kam so gewaltig schwer über die Madlene, daß sie hinter der Hecke niedersank ins Gras, just auf das Plätzchen, wo der Frieder gestern geträumt hatte. Wenns der Türkendres war, so wars der Röderrfrieder nit. Sie habn gesagt, die Trillschenkristel in Brattendorf möcht ihn. Wenns der Türkendres war, hat der Frieder seine Maien nach Brattendorf geschafft. Madlene bog ihr Antlitz nieder in den Schoß und barg es mit den Händen, und die Zährlein rannen zwischen den Fingern hindurch, und von innen heraus geschahen gewaltige Stöße.

Der Star kam wieder durchs Gras geschritten und schaute verschminkt zu der Jungfrau hinüber. Duckmäuserei! schnarrte er und schwang sich in die Luft. Die Stare sterben nicht am Herzdücken. Aber der Frieder und die Madlene sind keine Stare. Der Frieder sitzt wieder hoch oben auf dem wirklichen Berg und hält sich eine Predigt vom Glück in der weiten Welt und von der Verwünschung, in der er hängt; Madlene geißelt sich mit Vorwürfen und droht im Untrost zu versinken. Beide aber springen wie auf ein Kommando auf und begeben sich festen Schrittes in ihre Häuser. Beiden ist ein aufrüttelnder Gedanke durch die Seele geblitzt und hat sich zum Entschluß gestaltet. Der Entschluß des Frieder ist dem Entschluß der Madlene so ähnlich wie ein Ei dem andern. Jener will heut abend auf dem Tanzboden beobachten, wie es zwischen dem Türkendres und der Madlene steht; diese will heut abend dahinter kommen, obs der Frieder mit

der Triltschenchristel von Brattendorf hat. Denn sie weiß, daß die Lichtstube der Triltschenchristel kommen wird. Beide haben noch nie so ungeduldig des Abendtanzes geharrt.

Der Tanz beginnt; aber es ist noch zu hell. Am Pfingsten sind doch die Tage schon gar zu lang. Der Türkendres wirtschaftet und tollt aber schon herum wie ein Hanswurst, und die Brattendorfer haben sich richtig eingefunden und machen sich schon breit, als wären sie zu Haus. Die Triltschenchristel lacht und girt wie eine Turteltaube. He, Christel! Der Rödtersrieder kommt heut nit! Juch! ruft der Türkendres und schwingt die lachende Turteltaube im Kreis. — Der Gründel stößt mit dem Türkendres an: Recht so, Bruderherz! Immer lustig! Du hast mir die best Grasmück im Treittersberger Gründle weggeschnappt, Sakermenter! Doch darum keine Feindschaft nit. Juch! — Es wurde noch einmal angestoßen. He, Dres, auf ein Wort! Was sagst du dazu, daß die Müßersmadlene noch nit da ist? — Schwerendöter, der du bist; und die Madlene dazu! — Gätt sie lieber wo anders, wie hier! Juch! — Tolpatsch! Im Bettstroh wirft sie freilich nit verliern! — Nit so laut, Gründel! Du kriegst die Grasmück von mir und meine Wachtel, wenn du die Geschichte ordentlich in Gang bringst. Mit den Maien hast du 'n guten Einfall gehabt; hahaha! — Juch! — Welt, Brüderle? Juch!

Die Dunkelheit war endlich eingebrochen. An den Wänden des Tanzbodens brannten schon düster etliche Talglichte. Ringsherum an den Wänden standen und saßen zuschauende Weiber, darunter auch sehr alte. Die Sitzenden hatten sich ihre Bänke mitgebracht. Die Schulzin, Dorfsmeisterin, die Wohlhabenderen, kurz alle, die das breitest und längste Band an der Kirchenkappe trugen, so auch z. B. die Gotteskastenmeisters- und Steinjegersfrau, saßen in der vordern Reihe. Hinter ihnen standen die, die schmäleres und „ungewässertes“ Band und statt der Goldtressen auf dem Mantelfragen nur blauwollne Ligen zur Kirche trugen.

Unbemerkt hatte sich Madlene, die eigentlich in die vordere Reihe gehört hätte, in eine Ecke hinter die bescheidenste Masse gedrückt, um still zu beobachten. Und Frieder, der Duckmäuser, hatte sich in einen Futterboden geschlichen, der durch ein großes Loch in der Wand zur Erntezeit das Grummet vom Tanzboden aus aufnahm, nun aber ziemlich leer war. Der Laden vor diesem Loch stand auf, um etwas Zug in die Schwüle des Tanzbodens zu bringen, und hinter diesem Loch stand beobachtend Frieder. Der Star hätte die Duckmäuseri verraten, wenn er da gewesen wäre. Er träumte aber schon bei seiner Stärrin und seinen Zungen im Nest von dem Glück, das dem Frieder, der Madlene, dem Türkendresen und der Triltschenchristel im Schoße ferner Zeiten ruhte, dahinten über Bergen von Entbehrung und Herzeleid, Weltschwindel und Mist.

Nun standen die armen Teufel auf ihren Beobachtungsstationen, ohne eine Spur von dem zu notirenden Herzenswetter zu entdecken. Jedem der Beobachter fehlte der wettergebärende Punkt. Und doch war er jedem so nahe. So laufen oder stehen wir gar oft herum wie unnütze Gesellen, weil wir blind sind. Und wenn uns nicht manchmal das Gewühl des Tanzbodens, will sagen des Lebens, ein wenig zu Hilfe käme durch eine gesunde Anrumpelung, so würden wir wahrhaftig versauern wie der vergessene Trunk im Glas.

Heil dem, den das Leben aufsucht, wenn er strebt, sich vor ihm zu bergen! Heil dir, Madlene, daß dich die Triltschenchristel von Brattendorf entdeckt hat. Nun ist ein Wetterpunkt gefunden. Wird sich auch der andre noch finden? Wird sich noch Herzenswetter einstellen? Nur hinein ins Leben, in den Ringelreihn des Tanzbodens! Es wird schon werden.

Es wird nicht.

Aber die Brattendorfer Christel holte Madlene aus ihrem Winkel hervor und lachte und girrte. Ei, du Herrjemine! Da vorne geht's heckenhoch! Schämst dich wohl wegen der Maien? Der Türkendres tanzt wie ein feurriger Mann auf der Wiesen. Gab schon zwei Reihn mit ihm gemacht. Und du wirst mir net böß!

Da stand Madlene auf dem Plan, und als die Fiedel mit ihren Unterthanen aufbegehrte, kam wahrhaftig der Türkendres und umfaßte die Madlene und schnalzte und klappte und trappte und juchzte und walzte, daß es der Madlene grün und gelb vor den Augen ward. Dahin flogen sie wie ein Wüstenwirbel. Und hinter dem Grummetloch fing das andre Herz an zu pochen wie der Hammer eines Nagelschmiedes.

Nur keinen Nagel zum Sarg geschmiedet! Dazu ist noch Zeit. Es muß gar viel Zeit erfüllt werden, ehe es zum Sarg kommt.

Der Walzer ist aus. Madlene steht vor der Schulzin. Und die Schulzin zupft an dem Nleder der Madlene: He, Madlene! Es sind halt doch schöne Feiertag, die Pſingſten, wenn einem Maien geſetzt worden ſind! Das war ein Schlag auf einen Nagel zum Sarg. Hämmerst ihr immer zu! Die Madlene stirbt nicht gleich; sie ist noch zu jung.

Und die Fiedel erhob sich abermals mit ihren Unterthanen zu einem lebenssprühenden Galopp. Da ward Madlene sanft umfaßt, daß sie von dieser Berührung zusammenschauerte, so sanft war sie. Und ihre Seele trat zurück aus allen Gliedern und flüchtete sich ins heilige Kämmerlein, daß die Arme wie gelähmt nieder sanken, und die Kniee zitterten, und die Fußknöchel wankten. Der Frieder hatte seinen rechten Arm um sie gelegt, daß er auf den gemauerten Hüften ruhte. Er sah nicht in das blasser Antlitz; sein Blick fiel zur Erde. Und bevor sich die süße Gestalt belebte, durchzuckte es den Frieder wie ein ungeheurer Schmerz. Mit dem Türkendresen war sie dahin geflogen wie eine Feder, vor ihm stand die Unlust. Das war ein trauriger Galopp.

Als er zu Ende war, stand der Frieder wie versteinert auf der Höhe des Stolzes, aber ohne die Stützen des Edelmutz; er hatte den Knotenstock der Verzweiflung zur Hand. Und als sich die Fiedel mit ihren Unterthanen zu einem lustigen Gelächter anließ, warf er sich der Triltschenchristel an die Brust und legte über den Boden hin wie ein ausgelassener Dube. Er juchzte nicht, aber die Christel lachte und girrte in Luft wie eine Siegerin.

Madlene war verschwunden vom Tanzboden. Es war ihr nicht zum Heil geraten, wie wir wähten, daß sie vom Weltrad erfaßt und in den Luftstrudel gerissen ward. Das höhnende Getöse vom Wirtshaus her, aus dem heraus die stechenden und kreischenden Töne der Fiedel und Klarinette sie wie Nadeln trafen, verfolgte die Madlene, bis sie erschöpft auf einen Bauholzstamm unter der „alten Linde“ niedersank. Da starrte sie vor sich hin in die Nacht hinein wie eine Fressinnige. So saß sie lange.

Endlich verläßt junges Volk den Tanzboden und verliert sich gruppen- oder paarweise schäfernd und fichernd durchs Dorf. Da schleicht sich Madlene hinter eine Gartenhecke am Saum der Aue, an dem ein Fußsteig nach Brattendorf hin führt, und wartet. Nicht lange, da kommen die Brattendorfer. Den Schluß der Lichtstube macht ein vertrautes Pärlein. Am Lachen und Girren erkennt Madlene die Triltschenchristel. Und der sie umschlungen führt? Er iß! stößt Madlene hervor. Dann schleicht sie sich nach Haus. Ihr Leid, ihr achtjähriges, stummes Elend hat in selbiger Nacht begonnen.

Aber es war nicht der Frieder; es war der Türkendres. Der Rödnersfrieder war ja auch verschwunden vom Tanzboden nach dem tollen Tanz mit der Christel. Er hatte sich aber nicht erst auf weitere Beobachtung begeben. Er war wie geknickt in sein Bett gekrochen. Und in selbiger Nacht hatte auch sein achtjähriges stummes Elend begonnen.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Rundgebungen für die Flotte. Die Rundgebung der Kaufleute und Industriellen Deutschlands für die Marinevorlage, die am 13. Januar d. J. im Kaiserhof in Berlin versammelt waren, hat in erfreulicher Weise Zeugnis davon abgelegt, daß die in der reaktionären grundsätzlichen Opposition gegen die fortschrittliche Handelspolitik des Kaisers verharrenden Berliner Kaufleute und Industriellen in den oberen Schichten der deutschen Kaufmannschaft auf keine nennenswerte Gefolgschaft mehr zu rechnen haben. Sie wird im In- und Auslande nicht ohne Wirkung bleiben, sie wird aber hoffentlich auch auf den Reichstag den berechtigten und unerläßlichen Druck ausüben, den — wenn die Zeitungen recht berichten — der Vorsitzende des Zentralverbands deutscher Industrieller in seinen die Versammelten begrüßenden Eröffnungsworten in unbegreiflicher Ängstlichkeit als durchaus außerhalb des Zwecks der Rundgebung liegend bezeichnet hat. Praktisch handelte es sich in erster Linie um einen Einfluß auf die bevorstehenden Beschlüsse des Reichstags, dessen Mehrheitsparteien zwar die Notwendigkeit der Flottenverstärkung und die Mäßigkeit der Forderungen der Regierungen für diesen Zweck an sich zugegeben haben, aber leider zum Teil trotzdem die Absicht verraten, die Bewilligung an Bedingungen zu knüpfen, die hoffentlich auch Herr Häfner als unsachlich, zweckwidrig und unvernünftig anerkennt, mögen sie nun in Zentrumsinteressen oder in agrarischen oder freisinnigen gestellt werden. Es ist der deutschen Kaufmannschaft dringend zu raten, beim Geltendmachen eines gewissen Einflusses auf die Handelspolitik der nächsten Zukunft nicht all zu leise zu treten, sondern mit offenem Biss zu fechten, wenn die verbündeten Regierungen sie als zuverlässige Stützen anzusehen lernen sollen. Der Einzelne mag dabei ja ab und zu sein Geschäftchen machen; mit der Aufgabe, die der Handelsstand, zu dem unsre Großindustrie ganz und gar gehört, in der Weltpolitik des deutschen Reichs zu lösen hat, verträgt sich diese Taktik nicht mehr. Die ganze Rundgebung bleibt trotz unsrer Hochachtung vor dem praktischen Sinne der Rundgeber ein Schlag ins Wasser, wenn sich die deutsche Kaufmannschaft nicht ganz energisch aufrafft zum Kampfe gegen die unpatriotischen, sonderfächtigen, kleinlichen Parteitreibereien, die unser parlamentarisches Leben beherrschen, und ganz besonders im deutschen Reichstage. Die deutsche Nation hat das Recht, das von dem deutschen Kaufmannstande zu verlangen. Wer viel Macht hat, hat auch viel Pflichten, und wenn er die nicht erfüllt, dann soll er nicht klagen, wenn seine Macht als unerträglich erkannt und bekämpft wird.